

Elmar Mittler

## Die Bibliothek der Zukunft

### Überlegungen aus Anlaß der Planungen zu einem Informations- und Kommunikationszentrum in Adlershof (Berlin)

1. Über die „Bibliothek der Zukunft“ sind schon dicke Bücher und viele theoretische Abhandlungen geschrieben worden. Im Falle des Projektes eines Informations- und Kommunikationszentrums im Bereich Adlershof geht es erfreulicherweise um eine konkrete Planung, die schon in wenigen Jahren realisiert werden soll. Dazu sind Thesen vorgelegt worden, die einen guten Abriß der Zielsetzungen und wesentliche Aspekte einer derartigen zukunftsorientierten Einrichtung bieten (vgl. hier S. 257 f.). Ich kann mich mit ihnen bis auf kleinere Details der Formulierung weitgehend identifizieren.

2. Für die Umsetzung dieser Vorstellungen müßten nun Nutzungsanforderungen überlegt und diskutiert werden. Die Fragen der Zahl der Arbeitsplätze, die dafür benötigten Quadratmeter, des Umfangs der Freihandbestände stellen sich für eine solche Bauaufgabe neu; sie auf dem Hintergrund der bibliothekarischen Standards und der Erfahrungen der vergangenen Jahre in modernen Gebäuden wie z.B. dem der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen zu untersuchen und daraus Entwicklungen für die Zukunft zu extrapolieren, wäre sicher ein wichtiger nächster Schritt. Er sollte aber besser in der Diskussion im kleinen Kreis erörtert werden, um die Vielschichtigkeit der Probleme besser berücksichtigen zu können. Hier sei nur eine allgemeine Bemerkung festgehalten: die schnelle technische Entwicklung der letzten Jahre hat vielfältige Veränderungen bei der Ausstattung der Arbeitsplätze mit Geräten gebracht. Man kann sicher sein, daß alle Planungen für die technische Ausstattung in drei bis fünf Jahren anders realisiert werden, als sie heute vorgesehen sind. Und doch hat sich gezeigt, daß die Funktionen, die zu erfüllen sind, relativ stabil bleiben. Informationszentren, Ausleihtheken, kombinierte Buch- und Lesebereiche, Mitarbeiterarbeitsplätze sind baulich differenziert zu gestaltende Bereiche. Auch wenn der zu erwartende weitere technische Wandel hier flexible Gestaltungsmöglichkeiten erfordert, sollte man zum total flexiblen Bibliotheksbaus der 60er oder 70er Jahre nicht wieder zurückstreben, für den es leider allzuvielen negative Beispiele gibt. Es hat sich auch gezeigt, daß diese „Bibliotheksmaschinen“ in der Praxis bei weitem nicht so flexibel sind, wie man sie geplant hat. Von daher gesehen kann man froh sein, daß es im postmodernen Bauen auch gelungene Beispiele der Zusammenführung so unterschiedlicher Gebäudeteile wie der großen klimatisierten Buch- und Lesebereiche mit vielen Benutzerplätzen verschiedenster Qualität, den geschlossenen Buchbereichen und dem Block der nicht klimatisierten Mitarbeiterarbeitsräume gibt, in denen kommunikative Situationen genauso zu finden sind, wie Möglichkeiten, sich völlig ungestört zu konzentrierter Arbeit zurückzuziehen.

3. Um eine erfolgreiche Baukonzeption für eine Bibliothek zu entwickeln, ist neben der Bedarfsplanung und

der Analyse unterschiedlicher Gebäude sicher besonders wichtig, sich noch einmal darüber klar zu werden, was man mit einer Bibliothek eigentlich will, welche Anforderung man an sie stellt. Für mich ist ein schönes Beispiel für das Funktionieren der modernen wissenschaftlichen Bibliothek Goethes Bericht seiner Benutzung der Göttinger Universitätsbibliothek im Jahre 1801. Er beschäftigte sich damals intensiv mit naturwissenschaftlichen Problemen und hatte eine Liste der Bücher mitgebracht, die er anderswo nicht hatte erhalten können. Zu seiner großen Überraschung erhielt er nicht nur die Bücher, die er erbeten hatte, sondern zusätzliche Werke zur gleichen Thematik, die er bisher nicht gekannt hatte. Das war möglich aufgrund der gezielten Erwerbungspolitik und des vorbildlichen Erschließungssystems der Göttinger Bibliothek, das sich um die systematische Aufstellung herumgruppierte. So konnte man die Benutzer besser bedienen, als sie es eigentlich erwarteten.

Für die Bibliothek an der Schwelle des 3. Jahrtausends und ihre Dienstleistungen möchte ich, daran anknüpfend, sechs Ziele aufstellen, die als utopische Idealvorstellungen wirken müssen, aber mit modernen Mitteln in erreichbare Nähe gerückt sind.

In der Bibliothek der Zukunft bekommt man als Benutzer

1. alles, was man braucht;
2. alles, wie man es braucht;
3. alles, wann man es braucht;
4. alles, wohin man es braucht;
5. mehr, als man weiß;
6. alle veröffentlichten Informationen im freien Zugriff.

4. *In der Bibliothek bekommt man alles, was man braucht.* Es wird heute so viel von der virtuellen Bibliothek gesprochen, daß man dieses Schlagwort fast schon nicht mehr erklären muß, obwohl ich vermute, daß jeder an etwas anderes denkt, wenn er darüber spricht. Für mich bietet die virtuelle Bibliothek ihren Nutzern gedruckte und elektronische Bestände, die sich nur teilweise vor Ort befinden. Zugriffsmöglichkeiten auf Gedrucktes von außerhalb hatte sie in der Vergangenheit schon über die Fernleihe. In Zukunft wird sie auch Zugriffsmöglichkeiten auf digitale Medien über Server von Verlagen, Bibliotheken, Universitäten haben. Diese virtuelle Bibliothek muß weiter eine Literaturliste für die Bestände vor Ort vornehmen.

Dabei ist die Frage, was man eigentlich vor Ort vorhalten und was man von außen heranziehen kann, vielleicht das spannendste Problem für den Bibliothekar der Zukunft. Denn man sollte sich nichts vormachen, selbst die größten und breitesten Autobahnen sind verstopft, wenn der Verkehr entsprechend groß ist. Deshalb wird es auch im Zeitalter der „Datenautobahnen“ notwendig sein, dafür zu sorgen, daß das, was man häufig braucht, und das, was man regelmäßig braucht, vor Ort vorhanden ist.

Die Bibliothek der Zukunft, die alles bereithalten soll, was der Leser braucht, wird digitalisierte Materialien haben, aber weiterhin auch Gedrucktes zur Verfügung stellen müssen. Dabei gehe ich selbstverständlich davon aus, daß sie als Angebot bereitstellt, was heute Standard jeder Bibliothek sein sollte, daß sie insbesondere,

- einen online-Katalog aller Bestände zur Verfügung hat, der mit dem automatisierten Bestell- und Ausleihsystem verknüpft ist;
- in ein modernes Verbundsystem integriert ist, das auch die Fernleihbestellung von Literatur ermöglicht;
- Zeitschrifteninhaltsdienste vor Ort und im Verbund anbietet, die auch die schnelle Bereitstellung von Kopien in konventioneller oder elektronischer Form auf Anforderung möglich machen;
- über Server für digitalisierte Texte verfügt, die (in Zusammenarbeit mit dem Rechenzentrum) die elektronische Bereitstellung z.B. von Dissertationen und anderen Texten der Universität ermöglichen.

Das sind heute fast schon normale Angebote, die eigentlich überall realisiert oder mindestens im Aufbau sein sollten. Auf diesen Fundamenten läßt sich auch die zweite Forderung leichter realisieren.

5. *Die Bibliothek stellt alles bereit, wie man es braucht.* Hierzu eine Vorbemerkung. Man muß sich bei allen Zukunftsplanungen darüber klar sein, daß das „Gedruckte“ und das „Elektronische“ keine Gegensätze mehr sind sondern eher zwei Seiten einer Münze. Genauer betrachtet ist das Gedruckte „nur“ noch eine Ausgabeform digitaler Texte.

Auf diesem Hintergrund sollte man sich klar machen, in welchen Fällen das Gedruckte besonders interessant ist und welche Vorzüge elektronische Medien haben. Bekanntlich haben genauere Untersuchungen gezeigt, was man als tägliche Erfahrung unbewußt kennt: die Lesegeschwindigkeit bei gedrucktem Papier ist wesentlich höher als am Bildschirm. Auch das Thema Ermüdung und Anstrengung bei Bildschirmarbeit spielt eine Rolle. Deshalb wird jeder, der Texte intensiv nutzen möchte, sie gedruckt haben wollen. Es ist aber auch keine Frage, daß man Texte oder andere wissenschaftliche Materialien, die man bearbeiten möchte, in digitaler Form braucht. Man will das Zitat in seinen PC hineinladen können und nicht mehr abschreiben. Von daher gesehen, muß dafür gesorgt werden, daß in praktische Arbeitsmöglichkeiten umgeformt wird, was im Prinzip schon Realität ist: digitale Texte müssen jederzeit ausdrückbar sein, gedruckte Texte auch in digitalisierter Form zur Verfügung stehen oder schnell in solche umgewandelt werden können. Das heißt, daß in einer Bibliothek auch Scanning-Möglichkeiten zur Verfügung stehen müssen, mit denen Gedrucktes als Image, möglichst aber auch mit Hilfe von OCR als Text, digital gespeichert werden kann. Die Ausgabemöglichkeiten digitaler Texte, die in den Bibliotheken angeboten werden, müssen von unterschiedlicher Qualität sein; dabei sollten auch hochwertige Druckmöglichkeiten bereitstehen. So stellt die Bibliothek ihren Nutzern die Materialien zur Verfügung, wie er sie braucht.

6. *In der Bibliothek bekommt man alles, wann man es braucht.* Bekanntlich gehört es zu den Nachteilen der derzeitigen Bibliothekssysteme und Bibliotheken in Deutschland, daß die alte Schlagzeile „Kein Buch mehr nach dem Abendbrot“ immer noch weitgehend Realität

ist. In den Vereinigten Staaten und den angelsächsischen Ländern sieht das oft wesentlich besser aus. Und das entspricht auch den Bedürfnissen der wissenschaftlich Arbeitenden. Bei Besuchen in den Vereinigten Staaten habe ich selbst mich manches Mal bei Fahrten von Bibliothek zu Bibliothek noch bis spät in die Nacht vom Leseeifer der Studierenden anstecken lassen und bis in die hintersten Winkel in den großen Zentralbibliotheken gestöbert. Und als ich einem unserer Amerikanisten ankündigte, daß wir in Zukunft einen online-Katalog anbieten werden, war seine prompte Reaktion: Aber dann bitte auch nachts und vor allen Dingen am Wochenende und sonntags, denn das ist die einzige Zeit, in der ich konzentriert arbeiten kann.

In der Bibliothek der Zukunft ist es leichter, die Bestände rund um die Uhr zugänglich zu machen. Das gilt natürlich besonders für das digitalisierte Material. Aber moderne Schließ- und Selbstverbuchungssysteme erleichtern es, auch für einen überschaubaren Benutzerkreis den direkten Zugriff auf gedrucktes Material und seine Ausleihe zu ermöglichen. Damit gelingt es, auch das vierte Ziel besser zu realisieren.

7. *Von der Bibliothek bekommt an alles, wohin man es braucht.* Man kann mit großer Sicherheit davon ausgehen, daß moderne Bibliotheken mit gutem Bestand, guten Druck- und Scannermöglichkeiten und attraktiven Arbeitsplätzen unterschiedlicher Qualität weiterhin ein bevorzugter Ort des wissenschaftlichen Forschens und Studierens sein werden. Trotzdem wird der Nutzer den Zugriff auf die Bestände und Informationsangebote der Bibliothek an seinem Arbeitsplatz im Institut, im Studentenheim, in seiner Wohnung haben wollen.

Diese Möglichkeiten muß und kann es geben; sie sind schon heute – etwa für den Zugriff auf Online-Kataloge und CD-ROM-Zugriffe – vielfach Realität. In Göttingen kann jeder, der ein Modem hat, über das Postnetz auf die Katalogdaten der SUB zugreifen. Die Bibliothek hat dafür zu sorgen, daß sie die Materialien, die der Benutzer braucht, ihn nicht mehr holen läßt, sondern sie ihm „bringt“. Sie kann es auf elektronischem Wege, wenn der Benutzer über ausreichende Technik verfügt, und wenn die Bibliothek ihrerseits wirklich etwas anzubieten hat. Dabei sei ein Nebeneffekt angesprochen: um Chancengleichheit für alle Studierenden zu sichern – und Chancengleichheit ist ein großes und wichtiges Thema für die Bibliotheken – muß gewährleistet bleiben, daß in der Bibliothek selbst immer ausreichende Angebote an Arbeitsplätzen und technischen Geräten vorhanden sind, damit nicht nur Studierende, die sich privat die modernste Technik leisten können, einen privilegierten Zugang zu den Informationsmöglichkeiten haben.

Trotzdem, die Chance, daß die Bibliothek mit moderner Technik dem Nutzer die Information an dem Ort zur Verfügung stellen kann, an dem er sie braucht, sollte ergriffen werden und das über das unmittelbar artikuliert Bedürfnis hinaus.

8. *Die Bibliothek bietet mehr, als der Nutzer bereits weiß.* Die moderne Bibliothek kann ihren Nutzenden, noch mehr als die UB Göttingen einst Goethe, mehr Information bieten, als sie zu dem Zeitpunkt wissen, zu dem sie sich an sie wenden. Dazu gehört, daß die Bibliothek kontinuierlich Literatur sichert, die sonst wahrscheinlich verloren gehen würde. Bei der Flüchtigkeit vieler durchaus dauerhaft relevanter Texte und Informationen im INTERNET z.B. wird es notwendig, daß die

Bibliotheken in nationaler und letztlich weltweiter Kooperation wichtige Materialien dauerhaft speichern und erschließen. Hier kommen vielfältige neue Aufgaben auf Sondersammelgebiets- und Nationalbibliotheken – aber auch Regional- und Spezialbibliotheken – zu. Daß bei der schon vorhandenen und weiter steigenden Fülle an Informationen konventionelle Recherchesysteme sowie die derzeit eingesetzten Katalogregeln und Schlagwortsysteme nicht ausreichend sein werden, ist deutlich. Informatiker und Rechenzentren sind aufgefordert, hier mit den Bibliotheken zusammenzuarbeiten, um Zukunftssysteme zu entwickeln, in denen intelligente Agenten in den Datenbanken Literatur- und Sachinformationen bedarfsgerecht ermitteln. Daß dabei auch „konventionelle“ Profildienste regelmäßige Serviceleistung werden könnten und sollten, sei nicht unerwähnt gelassen.

9. *Die Bibliothek bietet den freien Zugriff auf alle veröffentlichten Informationen.* Geht man davon aus, daß für Speicherung und Zugriff in der Bibliothek der Zukunft die Literatur grundsätzlich digital zur Verfügung stehen sollte, wäre im Idealfall für den Wissenschaftler, der einen Text liest, jedes Zitat über einen Link mit dem jeweiligen (digitalisierten) Originaltext verbunden. Er könnte im Bedarfsfall unmittelbar herangeholt werden. Ein solches Modell kann für den Verleger wie für den Bibliothekar in gleicher Weise Traum und Alptraum sein. Der Verleger fürchtet, daß ein einmal einer Bibliothek (evtl. einer einzigen Bibliothek in der Welt) überlassener Text jederzeit jedem kostenlos zur Verfügung gestellt wird. Das müßte den sicheren Ruin des Verlegers bedeuten. Der Bibliothekar befürchtet, daß schon für jedes anschauende Lesen eines Textes Nutzungsgebühren an den Verleger entrichtet werden müssen. Der Aufsatz, in dem automatisch Links zur zitierten Literatur gesetzt sind, könnte damit bei seiner intensiven Durcharbeitung zu unkalkulierbaren Kosten führen. Das könnte jede Bibliothek an das Ende gezielter Erwerbungspolitik führen.

Es ist klar, daß für keinen der beteiligten Partner die sinnvolle Weiterarbeit möglich ist, wenn derartige Extremlösungen realisiert werden sollten. Aber vernünftige Kompromißlösungen sind in unterschiedlicher Form möglich und nötig. Von ihnen wird die Leistungsfähigkeit der Bibliothek der Zukunft wesentlich abhängen – aber auch ihre Attraktivität für den Nutzer. Sinnvolle Abonnementslösungen für digitalisierte Medien (wie in der Ver-

gangenheit bei Zeitschriften) könnten hier eine Lösung bieten; allerdings muß man wohl auch damit rechnen, daß eine Bibliothek mindestens eine Schutzgebühr erheben muß, wenn sie einem Nutzer den vollen Text einer urheberrechtlich geschützten Veröffentlichung dauerhaft zur Verfügung stellt – schließlich hat die Bibliothek ja auch in der Vergangenheit ihre Bücher nur zum Lesen ausgeliehen – und nicht verschenkt. Das aber wäre im digitalen Zeitalter praktisch möglich. Daß damit neue Voraussetzungen für urheberrechtliche Regelungen gegeben sind, ist für jeden einsichtig. Alle wissenschaftlich Arbeitenden müssen aber vom Gesetzgeber erwarten, daß der freie Zugriff zu allen Veröffentlichungen für alle gesichert bleibt.

10. *Die Bibliothek der Zukunft ist die nutzerorientierte Bibliothek.* Faßt man das bisher Gesagte zusammen, so wird deutlich, daß die Bedürfnisse der Nutzenden in der Bibliothek der Zukunft besser realisiert werden können als bisher. Dabei sollte nicht unerwähnt bleiben, daß diese sich wandeln und weiter differenzieren werden. Hier ist letztlich immer noch vom konventionellen Text ausgegangen worden. Die Medienkombinationen, Hyperstrukturen, die Zusammenführung von Sach- und Literaturinformationen aber auch das Kombinieren von Dienstleistungs-, Kommunikations- und Publikationsmöglichkeiten werden veränderte Anforderungen stellen. Sie werden von Fach zu Fach aber auch für Forschung, Lehre und Studium differenziert sein.

Die moderne Bibliothek stellt damit eine Herausforderung nicht nur für Bibliothekare dar. Sie ist strategischer Teil des Wissenschaftsmanagement jeder Universität und jedes Landes; die neue Bibliothek schaffen können nur Wissenschaftler, Bibliothekare und Fachleute der Rechenzentren gemeinsam – in regionaler und nationaler, europäischer und letztlich weltweiter Kooperation. Das Projekt Adlershof könnte dabei ein Meilenstein in der Entwicklung sein – gerade auch durch seine Partnerschaft mit Verlagen und der Wirtschaft.

#### **Anschrift des Autors:**

Prof. Dr. Elmar Mittler  
Niedersächsische Staats- und  
Universitätsbibliothek  
D-37070 Göttingen